

Bach und Mozart

Autor(en): **Weingartner-Studer, Carmen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sinn und Zweck verfolgen, das Militär abzuschaffen, um jeden weiteren Krieg zu verhindern und alle Kriegstätigkeit zu ächten, statt sie durch materielle und geistige Beihilfe immer anzuerkennen und zu rechtfertigen und gar durch internationale Vereinbarungen wie jene für den künftigen Atomkrieg immer wieder zu legalisieren, was dem Kriegsgeist und dem Renditenhunger immer neuen Auftrieb verleiht.

Diesem ungeheuerlichen Irrtum, der sich hinter Lügenpropaganda versteckt, sollte man unbedingt auf den Leib rücken und ihm eine echte Friedenspropaganda entgegenstellen.

Oskar Füeg

Bach und Mozart

Wir möchten in aller Unvollkommenheit und einmal ganz ohne Hilfe der Literatur, des unmittelbaren musikalischen Erlebnisses und des «Erlernten» den Blick auf *Bach* und *Mozart*, diese beiden gewaltigen Meister und Menschen, richten und sie als das sehen, was sie wohl im Zentrum ihres Wesens und Wirkens sind: die Sänger Gottes und Kündler seiner Ehre, die Vermittler von Gottes Allgegenwart, die Zeugen des menschlichen Kampfes in dieser Welt, die Bewahrer, Mehrer und Wegbereiter einer wahrhaftigen Religion, einer wahrhaftigen Kirche und einer wahrhaftigen, den größten Gottesverkündern ebenbürtigen Glaubenskraft und Verkündigungsmächtigkeit. Ihr Ausdruck war die Musik, diese Kunst der geistigen Schwingung, der Inbegriff des Hörens und also auch des Gehorsams. Wir sollten uns einmal die Mühe nehmen, der Rolle, die die Musik in der Bibel spielt, nachzugehen und darüber nachzudenken. Dann sollten wir damit das musikgeschichtliche Geschehen bis zum heutigen Tag vergleichen. Viele Erkenntnisse gingen uns auf. Und wir würden immer wieder als zentrales Moment sehen: die Musik greift ins Gebiet der Religion, die Religion in die Sphäre der Musik. Das heißt: Gott spricht besonders eindrücklich auch durch die Musik, und durch Musik lobt und ehrt der Mensch Gott. Durch Musik verbindet sich der Mensch mit dem Mitmenschen, auch wenn er weltliche Lieder singt. Durch Musik können Menschen gemeinsam mit Gott in Beziehung treten.

Vor ein paar Tagen stieß ich auf ein Buch von Hans Besch, «J. S. Bach, Frömmigkeit und Glaube» (Bärenreiter-Verlag, Basel). Es scheint, soweit ich es bis jetzt erkennen konnte, etwas Grundlegendes und völlig Einzigartiges zu sein. Es führt uns in eine neue Erkenntnis von Bachs Schaffen und Grundhaltung des Lebens. Und das ist dringend nötig. Wir müssen uns ja doch heute ernstlich fragen, ob wir überhaupt das Werk Bachs und das Werk Mozarts (hier vor allem, was seine Kirchenkompositionen betrifft) als das hören, erleben und verarbeiten,

als was es uns geschenkt wurde: als Manifestation gehorsamer Gottesdiener, als aufrüttelnde so sehr wie aufrichtende Dokumentation von Gottes Gegenwart. Allzu sehr, ja fast ausschließlich wird diese Musik lediglich «genossen» oder ästhetisch gewertet, als bloße «Ablenkung» hingenommen oder dann verstandesmäßig analysiert. Stellt sich beim Anhören wirklich die Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus her? Spüren wir die große Verantwortung, die auf uns als Menschen liegt? Wird diese Musik, auch wenn man sie als göttlich empfindet, in ihrer Ganzheit, ihrem Ernst, ihrer Verwandlungskraft, ihrer eindeutigen Botschaft mit Ehrfurcht erlebt und wird ihr dann Antwort gegeben? Oder verströmt sie ins Leere und bleibt nur ein musikalisches Wunder, während sie doch Gotteswirklichkeit, Menschenwirklichkeit und reale Verkündigung ist und in den Herzen lebendiges Echo und Umwandlung bewirken will und soll? Sie steht als Verkündigung und Tat auf gleicher Ebene wie Leben und Tat zum Beispiel eines Franziskus. Wenn sich, wie es Hans Besch mit Recht fordert, die Theologie einmal gründlich mit Bach auseinandersetzen sollte, so möchten wir jeden, der Musik und der Gott und Jesus Christus liebt, auffordern, Bach und seinen in gleicher Heimat wurzelnden, aber doch so anders gearteten Bruder Mozart einmal und immer mehr als *Auserwählte Gottes zu sehen* und anzuerkennen, die uns schenkend verpflichten, die uns auf unerhört mächtige und reine Weise zum Gottesdienst aufrufen. Hier kann man ganz besonders sagen: «Wer Ohren hat, zu hören, der höre.»

«Der göttliche Mozart, dem nichts Menschliches fremd war – der menschliche Bach, dem nichts Göttliches fremd war» – aber vielleicht ist dies nur ein Spiel mit Worten. Auch der Ausspruch Beethovens: «Bach sollte nicht ‚Bach‘, sondern ‚Meer‘ heißen» bleibt im letzten ein Spiel mit Wort und Begriff und Bild. Ebenso gut könnte man sagen, Bach müßte «Quelle» heißen oder: «Bach kommt von der Quelle, die Gott heißt, und mündet ins Meer, das wiederum Gott ist.» Der Realität von Bachs Wesen und Werk werden wir mit solchen Aussprüchen nicht gerecht. Wenn wir andererseits Mozart den «Göttlichen» nennen, dann ist damit das, was Mozart mit Gott verband, nicht im entferntesten gesagt und ist die Tragik seines Lebens und der Ernst seines Schaffens völlig verkannt.

Beide, Bach und Mozart, sind Erfüller des «Gesetzes». Sie haben in bezug auf «Frömmigkeit» und auf die Musik das, was vorausgegangen war, vollendet und erfüllt, haben es gültig gemacht und es als Nahrung und Erfrischung – leiblich, seelisch und geistig gemeint – den Menschen dargeboten. Ihre Schöpferkraft war nicht eine eigenwillig durchstoßende, sondern eine gehorsam erfüllende, eine Gott dargebrachte und auf menschlichem Plan erfüllte. Genialität und harter Fleiß, Freiheit und Treue, menschliche Größe und menschliche Tragik, Ehrfurcht und Demut – alles dieses war beiden gemeinsam – auch die von Jesus geforderte Kindlichkeit. Der alte, geprüfte Mann Bach, der

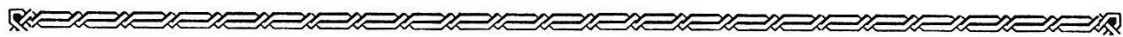
vor Gott ein Kind war, und das junge Kind Mozart, das schon alles Menschenleid trug – sie sind wahre Brüder Christi, die nie für die eigene Ehre wirkten und lebten. Bach schrieb ausschließlich zu Gottes Ehre, wie nicht nur sein Gesamtwerk eindeutig beweist, sondern wie er es auch ausspricht in einem lapidaren Satz, den man vor alle Musikausübung schöpferischer und interpretierender Art setzen sollte: «Und soll, wie alle Musik, auch des Generalbasses Finis und Endursache anderes nicht als nur Gottes Ehre und Rekreation des Gemütes sein. Wo dieses nicht in acht genommen wird, da ist's keine eigentliche Musik, sondern ein teuflisches Geplärr und Geleier.» Gemüt – das ist Leib, Seele und Geist als ein Ganzes, ist die Essenz eines lebendig gelebten Lebens. Rekreation – es ist das Wiederbelebte, Wiedergeschaffene, das Gemüt Erfrischende und Weckende. Vor allem aber dürfen wir in Bach einen der großen, einzigartigen Künder Jesu Christi erkennen, der unerschütterlich, uneingeschränkt, mit machtvoller Glaubensstiefe und Glaubensgewißheit Jesu Erdenleben verkündet und seinem Jesus unerschöpfliche Liebe darbringt. In Jesus Christus konzentrierte sich für ihn das menschliche Leben und Streben, die Fülle des Lebens überhaupt, die Sehnsucht nach dem Leben in Gott. Von Jesus Christus kamen ihm die Wasser des Lebens. Von ihm her sah er die Menschen, die Welt und Gott.

Mozart wiederum drang in den Menschen, ins Menschliche selbst und stellte den Menschen in seinen Höhen und Tiefen, in seiner Beziehung zum Höchsten wie zum Niederen, in seinen Sünden und in seinen Herrlichkeiten dar; er brachte den Menschen zu Gott durch seinen lauterer Genius und kündete ihnen von Gott durch seine Musik.

Bach war Protestant, vor allem Lutheraner, Mozart Katholik. Bach soll vom Katholizismus, im speziellen von der liturgischen Seite her, Anregungen genommen und bekommen haben; Mozart wurde Freimaurer und wandte sich stark dem allgemeinen Humanistischen zu. Glaubenskämpfe, menschliche Kämpfe mit Obrigkeit und Adel, persönliche Nöte – alles haben die beiden Meister vollauf durchgemacht. Das Unzulängliche ihrer Kirchen verspürten beide. Um so mehr drängten sie sich an Gott selber und gaben sich ihrer von ihm gestellten Aufgabe hin. Dadurch trugen sie in die Unzulänglichkeit von Kirche und Religion das unbedingte, absolute Glaubensverhältnis, das Echte des innersten Kernes, die Belebung und Erfüllung des Kultus und die geistig-reale Lebendigmachung von Gottes Wort und Christi Botschaft. Wenn wir nur in echtem Sinne hören, auf sie hören wollten! Ihre Musik ist Zubereiter der Seele, ist klanggewordener Geist, ist Sprache des ewigen Gottes, ist Liebe zu Jesus Christus. So wie sie das wahre Schaudern kannten, so sollen wir aus ihrem Werk den Ernst verspüren und die unerhört gewaltige Tat erkennen, die diese beiden Diener Gottes leisteten. Wir würden anders zu ihnen kommen und anders von ihnen gehen!

Mit einem einzigen Beispiel möchte ich noch auf Bach und Mozart in ihrer Beziehung zu Gott und zum Evangelium und auf ihre Verschiedenheit hinweisen. Ich vergleiche (im Geiste manche gehörte Ausführung nacherlebend) die beiden Stellen «Et incarnatus est» der Messe in h-moll von Bach und der Messe in c-moll von Mozart. Bei Bach singt es der Chor in absteigender Tonfolge, in moll, in unglaublich einsamer Trauer, die nur von der erbarmenden Begleitung des Orchesters etwas gemildert wird. Für Bach ist die Fleischwerdung Christi schon der Beginn des Gekreuzigtwerdens. Geburt–Kreuz–Tod–Auferstehung sind ihm eines. So verwebt er in das Freudige der Geburt schon die Trauer des Todes, so wie er dann im nachfolgenden «Crucifixus», welches in ebensolch lastender Trauer geschrieben ist, im letzten Takt als das «sepultus est» nochmals wiederholt wird, dieses unversehens in zartes Dur auflöst, die Auferstehung wunderbar vorahnend. Mozart aber schreibt ein unsäglich inniges, fast wiegenliedhaftes und ganz tröstliches «et incarnatus est» und läßt es nur von einer hohen Frauenstimme singen. Ihm steht das Wunder des Jesuskindes vor der Seele, dem er seinen Gruß sendet. Das «sepultus est» im «Crucifixus» erklingt hingegen in tiefster Trauer und Erdschwere, fast wie etwas nie Gutzumachendes. In Bach prägt sich mehr die unbeirrbarere Glaubenstreue aus, der Blick auf das Ganze, auch wenn er den einzelnen Augenblick voll erfaßt, während sich bei Mozart kundtut, wie sehr er sich dem Einzelnen, dem einzelnen Augenblick voll hingibt und in ihm das Ganze erlebt. Oder soll man sagen, Bach sagt es und Mozart singt es durch die Musik? Bach wie Mozart aber jubeln dann das «et resurrexit» mit der Allgewalt ihres Glaubens und ihres Menschseins uns zu. Und ob wir aus der Fülle von wertvollster Bach- und Mozart-Literatur Werk und Leben dieser beiden Großen erfahren oder ob wir ganz «unwissend» einfach hören, was sie künden – wichtig und entscheidend ist es, daß wir diesen *Auferstehungsglauben* hören, erkennen und uns einverleiben und daß wir Bach und Mozart, ihr Menschentum und ihre Musik, im Lichte Gottes, in der Liebe Jesu Christi sehen und ihrem hörbaren Rufe wirklich folgen.

Carmen Weingartner-Studer
(Abdruck aus «Dein Reich komme»)



Zuspruch

«Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.»

2. Kor. 4, 17. 18.